

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 44

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

Die Glosse:

Möchten Sie?

Rhetorische Preis-Frage: welches ist die interessanteste Rubrik einer durchschnittlichen Tageszeitung? Diejenige mit dem Leitartikel, in dem ein gar gescheiter und instruierter Herr beweist, daß er mit seiner Prophezeiung im vorhergehen den Leitartikel recht gehabt hätte, wenn es nicht so gekommen wäre, daß er nicht recht haben konnte? Diejenige mit den Theater-Kritiken, in denen professionelle Unglücksraben den Untergang des abendländischen Bühnenschaffens an die Wand malen, ihre Magenbeschwerden chronischer Natur loswerden und hie und da, damit es nicht zu sehr auffällt, auch ein bißchen Lob von sich geben?

Diejenige, in denen von einer Frau in Kentucky, welche ihren Mann mit einem nassen Bügeleisen erschlagen hat (Unglücksfälle!) oder von einem älteren Herrn, der ein sechzehnjähriges Mädchen geehlicht hat (Verbrechen) berichtet wird? Diejenige, in der ...

Nein!

Die anregendste, ergötzlichste, spannendste, phantasievollste und herrlichste Rubrik ist diejenige mit den kleinen Anzeigen.

Also, ich sage Ihnen, da hat es dann aber tatsächlich bildschöne Sachen darunter.

Beispielsweise habe ich letzthin so ein Inserat gefunden.

Es beginnt folgendermaßen: «Möchten Sie einmal Filmstar und Schönheitskönigin werden?» Meine Damen, ist diese Frage überhaupt eine Frage?

Natürlich möchten Sie!

Und warum?

Weil Sie natürlich gar nichts dagegen haben, pro Film eine Million Schweizer Franken zu verdienen wie das Gritli Schell. Und weil es Ihnen gar nichts ausmachte, wenn Ihr Portrait überlebensgroß von jeder Kinofassade herablächelte. Und weil es glätter ist, mit dem Cary Cooper, dem Gregory Peck und dem O. W. Fischer auszugehen, als mit dem Buchhalter Huber.

Das heißt: beim O. W. bin ich nicht so ganz sicher ...

Nein, es ist wirklich keine Frage! Eine solche indessen ist es, wie man eigentlich Filmstar wird!

Ohne Spaß: wie schafft man es, abends als Rösli Küderli in den Kahn zu klettern und frühmorgens als Abgötting seines Zeitalters aus den Federn zu kriechen?

Sie wissen es nicht?

Sie können es auch nicht wissen! Und warum? Weil Sie das Inserat noch nicht gelesen haben!

Man schafft es nämlich auf dem mindesten Umweg über das liebe Städtchen Winterthur, Kanton Zürich.

Bitte:

«Die Etablissement Leu Parfümeriefabrik in Winterthur geht neue Wege in der Reklame. Jedes Jahr wird durch uns ein Spielfilm (kein Reklamefilm) hergestellt, deren Darsteller nur aus unserem Kundenkreis ausgewählt werden. Sie haben daher eine gute Chance, einmal im Leben zum Film zu kommen. Werden Sie Kunde bei uns, dann dürfen Sie im Februar an unserem Gratis-Kundenabend in Zürich teilnehmen, mit buntem Unterhaltungsabend. Uraufführung des Tonfilms «Schicksal», in der Titelrolle Heidi Rutschmann, Miss Leu 1957, und Wahl der Miss Leu 1959.»

So einfach ist das, so überaus praktisch, bequem und einfach!

Also, ich muß sagen, mich hat das Inserat gefreut. Bisher war ich nämlich immer der irrigen Ansicht, ein Mädchen das zum Film wolle, müsse entweder ein bißchen schauspielerisch begabt sein oder dann den Produzenten unüblich nahe kennen.

Das war, wie Sie sehen, eine Täuschung. Heute genügt es bereits,

dass man sich etwas Duftendes vom Leu hinter die Ohren tupft und schon hat man sämtliche Chancen, demnächst in diesem Theater mit Audrey Hepburn, Marilyn Monroe oder der Lollo in einem Atemzug genannt zu werden.

Oder mit der Brigitte Bardot, von der neulich ein Kino-Inserat in Zürich behauptet hat, in ihren Augen sei immer Nacht. Auch diese Feststellung hat mich einigermaßen überrascht. Ich war der Ansicht, daß in Brigitte's Auge bisher immer lauter Nichts gewesen sei. Aber ich kann mich da natürlich irren. Vielleicht habe ich nicht den richtigen Scharfblick für so etwas.

Lassen wir das!

Zurück zum menschenfreundlichen Leu von Winterthur!

Das ist nun wirklich ein rührender Mensch! Aber ja, bedenken Sie doch wie schön das ist, daß heutzutage ein Geschäftsmann, der sich immerhin in seiner Haut wehren muß, respektive der Hände, die er mit Riechendem versehen will, daß ein solcher Geschäftsmann auch noch Sinn für das Höhere, Kulturelle, Film-Künstlerische aufbringt! Statt daß er beispielsweise sein Geld für langweilige Inserate, in denen er auf die Güte seiner Produkte hinweist, ausgäbe, dreht er Spiel-Filme, die das Schicksal eines jungen, wohlrückenden Schweizer Mädchens in kürzester Zeit demjenigen der Lilo Pulver angleichen! Das ist, ich muß es wiederholen, rührend schön und lieb von dem Herrn!

Und ich bin ganz fest davon überzeugt, daß er mit seiner glänzenden Idee glänzenden Erfolg buchen wird. Jede Tochter, die ihren Pullover etwas besser ausfüllt als ihre Kollegin wird sich melden, wird ein wohlduftendes Wässerchen bei Hrn. Leu bestellen und überzeugt davon sein, daß ihr Weg nun geradewegs zu den Sternen führt.

Lieb!

Sehr lieb sogar!

Leider habe ich aber heute meinen skeptischen Tag, was zugegebenermaßen nicht nett von mir ist, aber eben halt vorkommen kann.

Und deshalb drängen sich mir unvermittelt ein paar Fragen auf. So möchte ich zum Beispiel brennend gerne wissen, wer die Spiel-Filme der Etablissements Leu eigentlich schreibt. Außerdem interessiert es mich ungewöhnlich stark, wer sie inszeniert. Und wer an der Kamera steht. Und wer beleuchtet. Und wer produziert. Und in welchen Ateliers sie hergestellt werden. Und von welcher renommierten Film-Firma. Und so ...

Sobald ich nähere Auskunft habe, werde ich Ihnen gerne Näheres berichten. Sollte ich keine bekommen, werden Sie ebenfalls von mir hören, und zwar anlässlich der Uraufführung des Heidi-Rutschmann-Filmes «Schicksal» im nächsten Frühling. Es wird mir ein reines Festessen sein!

Falls der Leu von Winterthur mit den Aufnahmen zu seinem Film noch nicht begonnen haben sollte,

möchte ich ihm allerdings eine kurze Story für den Tonfilm «Schicksal» skizzieren. Hier ist sie:

Ein jüngerer Reklameberater, der vor lauter Ideen nicht weiß, was er tun soll, hat abends in einer Bar eine phantastische Idee, welche er anderntags einem seriösen Unternehmen verkaufen will. Das seriöse Unternehmen erkennt den Wert des Einfallen jedoch nicht an, worauf der Reklameberater beschließt, aus dem Leben zu gehen. Eine beherzte junge Dame (Heidi Rutschmann) rettet ihn jedoch aus den Fluten und verliebt sich in ihn, da er ihr von seiner Idee erzählt. Sie ist begeistert, hält ihn für ein Genie, sagt Zärtliches zu ihm und schaut einen ihr bekannten Generaldirektor verliebt an, um die Idee an den Mann zu bringen. Der Generaldirektor ist begeistert, doch da die Idee realisiert werden soll, setzt sie der Konzern, zu dem der junge Reklameberater zuerst gegangen ist, in die Tat um. Das Mädchen beginnt an ihrem Geliebten zu zweifeln, worauf er den Konzern erschlägt, vierhundert Jahre lebenslänglich bekommt und das Mädchen ins Wasser geht.

Schicksal ...

Ich möchte noch hinzufügen, daß die Idee, die der Reklameberater hat, im Film nirgends genannt werden muß. So genügt es also, nur von einer Idee zu sprechen, aber keine zu haben.

Und das dürfte den Leu-Leuten eigentlich nicht schwer fallen.

DAS ECHO

Wer schreibt, dem wird geschrieben ...

Und das ist schön!

Meistens ...

Manchmal ist es allerdings auch ein ganz klein wenig verwirrend, denn was dem einen Trichter-Leser recht ist, ist dem anderen zu billig; was der eine schätzt, dreht dem anderen bei lebendigem Leibe den Magen um; was der andere belacht, beweint der eine mit einem wahren Sturzbach heißer Tränen ...

Da gibt es beispielsweise einen Herrn Hässig, welcher nicht nur so heißt, sondern es auch ist. Beziehungsweise: ich mache ihn. Und zwar immer dann, wenn ich ... Doch hören Sie ihm lieber selber zu:

«Soll der Wollenberger von mir aus über Zirkus schreiben oder über das Wallis oder über die Langstraße, aber von der Politik soll er die Finger lassen, davon versteht er nämlich nichts!»

Die **Mido** Uhr
100% wasserdicht

A. FISCHER
Eidg. dipl. Uhrmacher
Seefeldstraße 47. ZÜRICH



Jeder gute Wirt bekundet immer wieder unbirrt, dass er allen Gästen mundet und nicht minder ihm, dem Wirt.

Tilsiter

Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.



Hier hake ich kurz ein, um zu bemerken: recht hat er! Von der Politik verstehe ich tatsächlich Mindestes. Immerhin darf ich darauf hinweisen, daß ich dieses wüste Schicksal mit rund zweihundert führenden Staatsmännern der Gegenwart teile. Außerdem mit etwa tausend zweihundert vierundachtzig politischen Kommentatoren sowie mit zirka zwei Milliarden erwachsener und stimmfähiger Menschen. Herrn Hässig natürlich ausgenommen ...

Und ich darf weiterhin darauf hindeuten, daß ich eigentlich gar nicht besonders traurig werde, wenn mir jemand freundlicherweise mitteilt, ich verstehe nichts von Politik. Von dem, was man heute darunter versteht, möchte ich nämlich gar nichts verstehen. Und warum? Weil dem Verstehen eventuell Billigung folgen könnte. Und das wäre in einer Zeit, da sie sich a) in Algerien umbringen, b) im Libanon umbringen, c) in Zypern umbringen, d) in Syrien umbringen, e) im Irak umbringen, f) in Quemoy umbringen, g) in ...

Nein, es reizt mich gar nichts besonders, das zu verstehen. Ich möchte auch gar nicht so genau wissen, warum Herr Eisenhower bis zum letzten Augenblick zu Sherman Adams stand, warum im Auswärtigen Amt von Bonn ehemalige Nazis beschäftigt werden. weshalb die Schweiz unbedingt mit Rot-China Handel treiben muß. weswegen ... Ich möchte wirklich nicht, Herr Hässig!

Aber:

Ich möchte hier und da meinem Mißfallen bescheidenen Ausdruck verleihen dürfen. Das ist alles ...

Darf ich?

Herr Urs M. aus B. ist – sehr im Gegensatz zu Herrn Hässig – der Ansicht, ich dürfe. Das heißt, er glaubt, ich solle sogar.

Hören Sie ihm rasch zu:

«Könnte der Nebelspalter als angesehene und unerschrockene Zeitschrift nicht eine Geld-Spende organisieren, durch die

1. dem Gouverneur Faubus Hin- und Rückreise Arkansas-Schweiz und

2. ein Ferien-Aufenthalt in einem Schweizer Hotel eines weltbekannten Kurortes bezahlt werden könnte?

Herr Faubus sollte eine kurze Dokumentations-Reise durch unser Land ermöglicht werden, um ihm Gelegenheit zu geben, Sozial-Einrichtungen (Rotes Kreuz, Pestalozzidorf) und die Verwirklichung des demokratischen Gedankens eines freiheitsliebenden Volkes – einig trotz Sprach- und Religionsunterschiede – in der Praxis zu stu-

dieren. Daneben sollen aber landschaftliche Schönheiten Herz und Seele unseres Gastes läutern. Die einzige Verpflichtung, die Herr Faubus eingehen muß – um seine Schweizer Ferien zu verdienen – sollte die sein, daß er sich zu je einer kontraktorischen Aussprache in Bern und Zürich bereitfinden würde. Das Rassen-Problem wäre vom rein menschlichen Standpunkt aus und keinesfalls polemierend zu diskutieren.»

Wie Sie sehen, fordert mich Herr M. auf, ein gar glühend heiß politisch Eisen anzufassen, denn es geht ihm darum, daß Mister Faubus, der rassenfanatische Gouverneur von Arkansas, durch eine Schweizer-Reise von seinem Negerverfolgungswahn geheilt werde. Es sollen ihm bei uns die Augen aufgehen, er soll erfahren, daß Menschen verschiedener Rasse durchaus friedlich nebeneinander leben können, daß es keinen Unterschied macht, ob ein menschliches Fell braun sei oder weiß, daß ...

Herr M. meint es sicherlich gut, und sein Gedanke ist originell. Er wird mir nicht böse sein, wenn ich trotzdem nicht in seinem Sinne funktioniere. Von mir aus soll Mister Faubus lieber bleiben, wo er ist.

Ich habe auch zwei Gründe für diese Ansicht.

Zunächst einmal bin ich nicht ganz sicher, ob die Schweiz wirklich der Platz ist, an dem Faubus umzogen werden kann. Ich könnte mir nämlich vorstellen, daß er auf seiner Schweizer Reise mit einem italienischen Arbeiter, der gerade kein Zimmer hat, weil man an Italiener bei uns nicht gerne vermietet, ins Gespräch komme. Und das wäre etwas fatal. Einerseits für uns und andererseits für Herrn Faubus, der sich unter dem Eindruck des humanitären Paradieses Pestalozzi-Dorf vielleicht eben hätte wandeln wollen ...

Ich könnte mir ferner vorstellen, daß er einen ungarischen Studenten trifft, der nicht weiterstudieren kann, weil in der reichen Schweiz nicht genügend Geld aufzutreiben ist, um den ungarischen Studenten das Studium zu ermöglichen ...

Durchaus denkbar wäre aber auch, daß er in irgendeiner Unterhaltung mit gutbürgerlichen Christen Bemerkungen mehr oder minder antisemitischer Natur zu hören bekäme. Oder daß er jemanden vom letzten Krieg und einer gewissen Flüchtlings-Praxis erzählen höre ...

Was auch gar nicht, aber auch gar nicht der Erreichung des hochgesteckten Reise-Zieles dienen würde! Und dann ist da noch eine andere Erwägung, die mir gegen diese vorgeschlagene Seelen-Bildung-Swiss-Tour zu sprechen scheint: die Über-

zeugung, daß so eine Reise absolut sinnlos sei. Ich kann nicht daran glauben, daß ein herbstlich bunter Kastanienwald im Malcantone, ein Matterhorn im schrägen Licht des Abends, ein samtener Silser-See oder ein Föhn-Himmel über Maloja das Herz des Herrn Faubus erweichen können. Und zwar vor allem deshalb, weil er nämlich gar keines hat.

Hätte er es, dann wäre es längst klein und weich und warm geworden. Etwa beim Anhören eines Negro-Spirituals. Oder beim Anblick eines Filmes, wie es *«Green Pastures»* war. Oder auch bei der Nachricht von einem jungen Neger, der in Moskau für God's own country Weltrekord über zweihundert Meter lief.

Hätte er es, dann würde er die Bibel nicht nur mit den Lippen lesen. Hätte er es, wären seine Nächte schwer von schlechten Träumen. Scharen kleiner, krausköpfiger Negerkinder würden durch diese Träume gehen. Große erstaunte Kinder-Augen würden traurig in ihnen stehen und ein Chor von tausend hellen Kinder-Stimmen würde fragen: «Why?»

Und auf deutsch heißt das: «Warum?»

Nein, lieber Herr M., es nützte wirklich gar nichts, den Herrn quer durch die Schweiz zu schleppen. Die einzigen, die etwas davon hätten, wären die chemischen Reinigungs-Anstalten, die jede von Faubus gedrückte Schweizer Hand zu reinigen hätten!

Es nützte nichts. Denn gegen Diktatoren gibt es nur ein Mittel: Gewalt.

Und nur eine einzige Art von Bekehrungs-Maßnahme hilft gegen sie. Es ist diejenige, die man bei uns früher in hohen Gassen mit der Armbrust vorgenommen hat.

Weshalb ich eher dafür wäre, daß wir ein Neger-Kind aus Little Rock ins Pestalozzi-Dorf einladen würden und ihm eine gute Allgemeinbildung zukommen ließen, sowie intensiven Unterricht im Armbrust-Schießen ...

Wolli's Wochen-Wettbewerb:

Die lieben Gäste

Sie kennen die Situation:

Herr und Frau Meier haben Herr und Frau Müller zum Nachtessen eingeladen. Man isst, man trinkt, man hechelt Bekannte durch, man scherzt, man lacht, man plaudert, man erzählt.

Es ist ein überaus reizender Abend. Und er hat nur einen Schönheits-Fehler: er will und will nicht aufhören ...

Herr Meier hat zwar schon dreimal ziemlich vernehmbar gegähnt und Frau Meier blickt in regelmäßigen Abständen diskret-ostentativ auf die Uhr. Doch das alles hilft nichts: Müllers erzählen von ihren Ferien im wild-romantischen Korsika und können und können und können

sich nicht von dem wundervollen Thema losreißen.

Und somit auch nicht von ihren Stühlen ...

Es hilft auch gar nichts, daß Herr Meier scherhaft darauf hinweist, daß er morgen früh bereits um sieben Uhr aufstehen müsse. Und daß Frau Meier eine Hymne auf die segensreichen Wirkungen des Schlafes vor Mitternacht anstimmt, nützt gleichermaßen nichts.

Müllers bleiben und kommen von Korsika auf ihre Kinder zu sprechen (Hansli, acht Jahre alt, und Meili, demnächst vier) und jetzt wird es metaphysisch sowie zwei Uhr fünfundzwanzig ...

Sie kennen die Situation? Bestimmt!

Gift! Damit müßte es Ihnen nämlich möglich sein, die heutige

Aufgabe

ohne größere Schwierigkeiten lösen zu können.

Sie lautet schlicht:

Wie verscheuche ich Gäste, die nicht rechtzeitig heimgehen wollen?

Bitte, finden Sie möglichst witzige Möglichkeiten und Mittel heraus. Sie können sehr ausgefallen, sehr grotesk und sehr seltsam sein – Hauptsache, sie sind komisch.

Allerdings ist Ihrer Phantasie nicht hundertprozentig freier Lauf gelassen. Täglichkeiten, Körperverletzungen und allzu makabre Scherze scheiden aus. Bedenken Sie bei Ihren Vorschlägen bitte, daß Meiers im Grunde die Müllers ganz gerne mögen und keineswegs Wert auf Abbruch der freundschaftlichen Beziehungen legen. Ihre Lösung hat deshalb immerhin noch einigermaßen gemäßigt und diskret zu sein. Wenn Sie ein Mittel oder eine Möglichkeit gefunden haben, dann nehmen Sie bitte a) eine Postkarte, b) ein Schreibwerkzeug und notieren Sie c) Ihre Lösung. Im Anschluß an diese geistige Anstrengung greifen Sie noch nach einer Schere, schneiden den kleinen Trichter-Mann in der unteren Ecke dieser Seite aus, kleben ihn auf die Postkarte und schicken das Ganze an *«Wolli's Wochen-Wettbewerb, Nebelspalter, Rorschach»* und zwar bis spätestens Samstag den 8. November 1958.

Die Preise?

Wie üblich: für den Einsender des witzigsten Vorschlags zwanzig Franken (oder ein Jahresabonnement auf den Nebelspalter), für den Zweiten zehn Franken (oder ein Halbjahres-Abonnement) und für den Dritten fünf Franken (oder ein Buch von Bö, von diesem signiert und mit einer Widmung versehen). Jede weitere Lösung, die im Trichter erscheint, berechtigt zum Bezug eines Nebi-Buches.

Was ich noch sagen wollte: viel Glück und einen guten Einfall! Und bitte probieren Sie nicht zuvor aus, was andere Leute machen, wenn Sie zu lange bleiben!

City Hotel zürich

Erstklass-Hotel im Zentrum
Löwenstr. 34, nächst H'bahnhof, Tel. 272055

Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette, Privat-WC, Telefon und Radio / Restaurant - Garagen / Fernschreiber Nr. 52437

